

# Kameraden der Arbeit

Erzählung von Franz Baumann

Mit Beit Eberschlager aus seiner Knechtstube trat und hinüber in die Stube ging, lag auf dem Tisch eine breite Schnitte Brot. „Nimm sie noch mit auf den Weg“, sagte der Bauer, „wenn du Hunger bekommst, wird sie dir gut tun.“

Unter der Tür drehte sich der Knecht Beit Eberschlager noch einmal um. „Vergeht für den Pöngst die zwei Umschläge nicht auf das offene Areal! Und richte auch das Roggeschir her; der Ueberwurf ist abgerissen.“

Dann tat er die Tür zu und trat hinaus in den rauschenden Regen. Einen langen Abschied brauchte es nicht. Er war doch Knecht nur, und der Bauer war Bauer. Er hatte schon ein paar mal Abschied genommen und jedesmal ohne viel Worte, wenn er im weiten Bauerland zu einem neuen Dienstplatz kam. Diesmal aber war das Fortgehen wohl um einiges anders. Nicht nur, weil er zu Monatsanfang mitten im Sommer seine Truhe gepackt hatte, derweil der Weizen gelb auf den Feldern stand; diesmal war sein Bauerhof das gute und bekannte Ziel seines Wanderns.

Beit Eberschlager entsann sich noch der Worte, die er vor gut einer Woche seinem Bauern gesagt hatte. „Ja, nicht du, Bauer, es hat sich so eingerichtet, daß ich mit einem Arbeiter vom Straßenbau zu reden gekommen bin. Er wird ein paar Jahre zu tun haben dort. Und der Lohn ist immer der gleiche im Sommer und Winter. Du hast einmal zu mir gesagt, im Winter, da wüßtest du nicht, was du anfangen sollst mit mir. Wenn ich nichts anderes fände, dableiben könnte ich ja. Aber mit dem vollen Lohn, das müßte ich nun selber einsehen, so könntest du mich nicht behalten.“

Beit Eberschlager zog im Geben den Mantelstragen hoch und setzte den Hut fester vor dem stürmenden Wind. Alle Weizenfelder standen randvoll mit Wasser, und die Straße war zum halben Bach geworden. Ein Wind, der die Weizen noch im Sturm stand und nicht schon gemäht auf den Feldern lag.

Beit Eberschlager war mit seinen Gedanken noch nicht zu Ende. „Ja, und so bin ich hingegangen und hab' mich gemeldet. Wenn auch jetzt mich das Gut noch als Knecht brauchen könnte; ich wollte doch die gute Gelegenheit nicht vorbeisuchen lassen.“

So hatte der Knecht an dem Tag, da er sich anmelde als Straßenarbeiter, zu dem Bauern gesprochen. Der Bauer hatte geschwiegen die lange Weile. Und dann hatte er gesagt: „Die gute Gelegenheit, mein du, Beit. Aber wie wird es dir gehen bei der neuen Arbeit? Wirst du nicht manchmal lieber im Acker stehen wollen oder hinter den Pöngst hergehen zur Erntezeit? Und was ich über die Arbeit im Winter gesagt habe, das müßt du doch einsehen!“

Aber Beit Eberschlager hatte das nicht eingesehen. Und heute trennten sie sich, der Bauer und der Knecht. Streit hatte es mit keinem Wort gegeben. Wozu auch? Jeder wußte, was er wollte, und einen harten Kopf hatten sie beide.

Der Wandernde fand es an der Zeit, daß er sich manchen Gedanken für die Zukunft zurechtlegte. Er mußte es wohl nach und nach selber erkennen, daß er nun nicht mehr gut aufgehoben war im Lebenskreis des Bauerhofes, wo keiner hinausstreben durfte, wo aber auch jedem die gute Wärme des Lebens gesichert war.

Doch was morgen sein sollte, das war dem Knecht Beit Eberschlager neu und stand ihm fern. Dafür gingen seine Gedanken zurück zum tranken Rog, zu den Sensen, die ungedüngelt noch aus dem Acker hingen, und zum Hund in der Hütte, durch die heute wohl wieder der Regen rann. Im Gewand aber trug er immer noch den schweren, süßen Duft des Feuers, der um diese Zeit Dörre und Hammern füllte.

Der Regen ließ auch nicht nach, als Beit Eberschlager über den Wiesrain hinein den Weg zur Straße am Bach schritt. Hoch angeschwollen stieß die Flut daher. Einen halben Tag, Stunden vielleicht noch, wenn es so fortregnete, mußte das Wasser die Ufer überfluten. Der Knecht, der er gestern noch gewesen war, hatte einen kundigen Blick dafür, was dann eintreten konnte. So wachte er mit den Augen den Weg, den das Wasser nehmen mußte. Eine Weile lag da mit jungem Gras, daneben ein schöneres Haferfeld. Dort aber, wo der Bach sich schief an einer Krümmung brach, rauschte weit hin reifer, goldener Weizen!

Am Mittag wird das Wasser im Acker stehen! Und fließt die trübe Flut stärker, wird bald der Palm verwaschen und verblümt auf dem Boden liegen.

Es zog sich etwas zusammen in Beit Eberschlager. Doch er sah die Fährte aneinander und schritt ungerührt hindurch zwischen Acker und Bach. Sein Schuh klatschte durch Lachen und Wagenschleife der Straße, der nasse Mantel schlug um die Beine bei jedem Schritt. Und durch die Äschen im Winde rauschte der Regen, Regen, Regen.

Als tausend Schritt weiter vorn über den Bach der Steg führte, zögerte Beit. Er sah das Wasser, das immer noch stieg, es dachte an den Weizen, der gelb und reif im Acker stand. Und zu dieser Stunde erwachte der Knecht wieder in ihm, der gute, treue Knecht.

Daß er sich umdrehte und zurückschritt durch den stürmenden Wind, war soweit alles. Als er den Weizenader wieder erreichte, war es schon hohe Zeit. Den Mantel hängte er an einen Ast, der hinderte ihn nur an der Arbeit. Dann brach er Stauden ab über dem Areal und trug sie hin, wo an der Krümmung die ersten Wasserhöfe über das Ufer schäumten. Schwere Felssteine gab es genug, die mußten den Wall niederhalten, den er nun aufbaute.

Das gab noch eine lange Arbeit voll Mühe und ein Tragen und Schleppen, bis die meiste Gefahr gebannt war. Und als der Hunger kam, tat es gut, daß er die breite Schnitte Brot in der Tasche trug. Er aß sie im Sechser mit autem Behagen. Es ging wohl gegen Mittag schon, klatschte ein Mann herein auf der Straße. Es war der Bauer des Beit Eberschlager. Eine Weile stand der stumm und stumm. Als der Knecht ihn sah, sagte er nur: „Eine Schaufel, Bauer, halt du die mit?“

Ja, die Schaufel habe er schon, meinte der Bauer. Er sei ja heraufgegangen zu den Aekern am Bach, weil er das Wasser gesteuert habe.

Wahr gab es ja nun nicht mehr zu sagen für den Bauer. Sie schafften Schweiß noch alle zwei die gute Weile. Antietief spülte zuletzt das Wasser um ihre Füße, aber die reisende Flut, die Beit Eberschlager gesteuert hatte, war abgewehrt worden.

Zuletzt sagte der Bauer: „So laust du nicht fortgehen, Beit, mit dem nassen Gewand. Nehr um mit mir, daß du dich umziehen kannst und das Gewand trocknen!“

Sie sprachen nicht viel im Gehen. Dabei sahen sie erst eine Weile am Tisch und sprachen noch vom Weizen, der reif und golden im Bachader stand.

Einmal hand der Bauer auf und holte einen Brief aus der Tasche. „Als du weg warst, Beit, hab ich mir noch einmal alles überlesen. Darum wollte ich dir einen Brief nachschreiben. Weil du noch einmal da bist, kannst du ihn gleich selber lesen.“

Und als ihm der Bauer den Brief gab, las Beit Eberschlager: „... möchte ich dich fragen, ob du bei mir Knecht bleiben willst für Sommer und Winter, jeweil Jahre wir uns vertragen. Der Lohn soll immer der gleiche sein. Wir brauchen einer den andern und sollen zusammenleben als Kameraden der Arbeit.“

Dann ging Beit Eberschlager hinüber in seine Knechtstube und hob Schuhe und Gewand wieder aus der Truhe.

## Neues aus aller Welt.

7 Grad Kälte. Das plötzliche Absinken der Temperatur hat in großen Teilen des Reiches den ersten Frost gebracht. Berlin und Umgebung haben in den letzten Nächten schon einmal etwa 3 Grad unter Null gemessen. In Karlsruhe ging in der Nacht zum Montag das Thermometer sogar auf minus 7 Grad zurück. Von Schießen aus strömt aber sehr warmes, begleitet mit Regenschauern, ein

Todesurteil beim Ueben des Absteigens. Der 23jährige Zimmermann und Bergführer Eduard Stöckh aus Reichensbach unternahm mit einer Begleiterin eine Besteigung des Staufen über die Goldbrunnhöhe. Nachdem er das gefährlichste Stück bereits hinter sich hatte, versuchte er an einer ziemlich weit hervorragenden Stelle seiner Begleiterin das Absteigen beizubringen. Dabei kürzte er ab und blieb mit einem Genick- und Schädelbruch tot liegen.

Freiplätze für subdeutsche Studierende. — Gescheit der Hansestadt Köln. Aus Anlaß der Rückkehr des Subdeutschen in das Großdeutsche Reich und als Ausdruck der Verbundenheit des deutschen Volkes mit dem deutschen Subdeutschen hat der Oberbürgermeister der Hansestadt Köln dem Stellvertreter Konrad Demling, Karl Hermann Franz, Reichellen für 50 subdeutsche Studenten und Studentinnen der verschiedenen Fakultäten für zwei Semester an der Kölner Uni-

niten lehre der Fremde zurück. Er stellte Zigaretten auf den Tisch, eine Flasche Wein, holte Lebensmittel aus einem Wandschrank und meinte: „So, nun essen Sie zunächst einmal etwas auf den Schred. Dann trinken wir ein Glas Wein.“

„Es wird Ihnen“, fuhr der Fremde fort, „manches seltsam vorkommen. Russland ist heute ein Land mit tausend Heimlichkeiten und Unheimlichkeiten. Das kommt daher, daß wir keine Macht haben, die sich durchsetzen kann. So sehen wir eine andere Macht im Kommen, die die Hölle über unser Land bringen wird. Und diese Macht haben Sie ja bereits in ihrer Grausamkeit kennengelernt.“

„Können Sie mir erklären“, fragt Arneburg, „wie es möglich ist, daß ich in den Verdacht kommen konnte, gedungener Jarenmörder zu sein?“

„Oh, ja, zum Teil. Sie haben, was nicht vorauszu- sehen war, die herrenlose Wiewka eines russischen Soldaten in dem Gasthof, den ich Ihnen nannte, angezogen. Das war ein Zwischenfall, den ich nicht vorhersehen konnte. Vermutlich hat man — dieses „man“ bedeutet die neue unbekannte Macht — irgendeinem armen Kerl diese Jacke angezogen, in der mit dem Todesurteil für den Jaren sein eigenes Todesurteil eingenaht war. Es ist bestimmt nicht so, daß dieser arme Kerl eine Ahnung davon hatte. Der Jar sollte, und das ist richtig, von einem oder mehreren Leuten, die man in die Bewachung des Jaren eingeschmuggelt hatte, ermordet werden. Dafür brauchte man einen Schuldigen, und der sollte jener Mann sein, der sich mit seinem Rock seines Auftrages in jenem Krug erledigte. Der Mann war einst bestimmt, zugleich mit dem Jaren erschossen zu werden, um die wahren Urheber des Attentats zu decken. Vielleicht aber hat der Mann schließlich doch eine Ahnung von dem ihm zugegebenen Auftrag erhalten. Wir haben, das darf ich wohl andeuten, hier ein wenig Vorsehung gespielt, wovon der Jar vermutlich kaum jemals etwas erfahren wird.“

„Ich danke Ihnen, wenn ich es recht überlege, mein Leben, Herr.“

„Lassen Sie einstellungen, bitte, den Namen. Später vielleicht. Aber wenn Sie einen Namen hören wollen, nennen Sie mich Gregor. Das genügt.“

berstalt und weller 20 Kreithen an der stiner stundungs- merische zur Verfügung gestellt.

## Eine Brücke für die Särrottsammlung

Mit 120 Tonnen Material dürfte die S.A.-Stam- barie 13 in München bei der Särrottsammlung ein bemerkenswertes Ergebnis erzielt haben, das zweifellos zu vielseitiger Anregung und zur Nachahmung auf Seiten von Gebeten und Sammlern beitragen sollte.

In der Nähe des größten Dorfes des Münsterlandes, im Greben, wurde vor kurzem als Erfolg für eine unische und ungewöhnliche Eisenbrücke eine Betonbrücke über die Ems gebaut. Dadurch wurde die alte Eisenbrücke im Ge- wichte von etwa 250 Tonnen überflüssig. Die Gemeinde Greben entschloß sich nun diese Brücke der S.A.-Stambarie 13 zum Abbruch und zur Verwertung für die Särrottsammlung zu schenken. Die Schenkungsurkunde wurde dem Führer der S.A.- Gruppe Weßalen, Obergruppenführer Schramme, überreicht, der schon am gleichen Tage dem Stadtschreiber anlässlich seiner Anwesenheit in Weß und Krassberg 13 davon Mel- dung machen konnte. Der Abbruch und die Verladung der schweren Brücke erfolgt durch Männer des Mönstersums der Stambarie.

Steinbock und Auerloch werden wieder eingeführt. Auf der 12. Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Säugetierkunde in Bonn-München wurde mitgeteilt, daß die Bemühungen um die Wiederherstellung des Steinbocks in Deutschland infolge eines Anlageserfolgs hatten, als nunmehr das erste Steinbock auf deutschem Boden in freier Wildbahn geboren worden ist. Weiter wurde in Rominten der Auerloch den man wieder eingeführt hat, in Freiheit gesetzt. Das Mutterwild wird in 74 Jagdbezirken bereits auf 3000 Stück geschätzt.

Um ein Raketenboot vier Besetzte. Der an sich belang- lose Unfall, daß die Rake einer Frau von einem Auto über- fahren wurde, hatte in Bochum einen Verkehrsunfall zur Folge, bei dem es vier Verletzte gab. Die Ver- letzten der Rake war auf die Mitte der Rakebahn gefahren, um das tote Tier zu beseitigen. Sie tat das aber so aufreht und unachtsam, daß sie einen zweiten in großer Fahrt nabenden Kraftwagen nicht bemerkte und überfahren wurde. Der Wagen kam aus der Richtung und faulle gegen einen Baum. Die drei Anfahren des Baues wurden dabei verletzt.

Einzelhaftstrafe für ein Wohnhausbrand unaccom- men. Von einer Polizeistelle wurde in der Feiner Innen- stad auf dem bich beheldeten Casbhorn ein Feuer in einem von mehreren Familien bewohnten Wohnhaus entdeckt. Nach- dem sofort die Feuerwehr alarmiert war, triffen die Beamten selbst unersichtlich ein, wodurch zahlreiche gefährdete Menschen gerettet werden konnten. Den Namen ist jedoch ein einzel- haftstrafes Kind um Opfer geflossen, das offenbar durch den starken Qualm erstickte.

Urschreiber verursachte Großfeuer. Auf dem Gut Gorn- fischen bei Meiel brannte eine 80 Meter lange und 15 Meter breite Scheune nieder. Den Namen hielten außer 250 Fuder Getreide wertvolle Geräte zum Opfer. Der Brand ist dadurch entstanden, daß ein achtjähriger Junge ein Zündholz in die Scheune geworfen hatte.

Aus Anstalt vor dem Rabnarst gestorben. Unberechtigte Furcht vor der Rabnbehandlung hat schon vielen Menschen eine Verlängerung und Verschlimmerung ihrer Rabnmerien eingetragen, daß aber einer aus Anstalt vor dem Rabnarst stirbt, dieser liegt in Horzen (Dänemark) eingetretene Raß dürfte doch noch nicht baogewesen sein. Die 73jährige Frau Christiane Wöballe sah zitternd und jammernd im Barie- zimmer eines Rabnarstes und ging schließlich wieder heim, — um Geld zu holen, wie sie zu den übrigen wartenden Patienten sagte. Nach einiger Zeit kam sie wieder. Sie sich millia- asten später gekommenen den Barieum um den erschreckten Augenblick recht lange hinausgeschoben. Als sie endlich doch vom Arzt hereingerufen wurde, sank die alte Frau zusammen. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein Ende gemacht.

Wort mit zwölf Insulinen untergegangen. Seit einigen Tagen toben auf dem Schwarzen Meer schwere Stürme. Die bereits mehrere Menschenleben gefordert haben. So wurde bei der Vergung von Küstenfahrten, die außerhalb des Rahens von Konstantin waren, ein Boot von einem Schleiher losgerissen. Da es selber nicht aufgefunden werden konnte, hat man die aus zwölf Mann bestehende Besatzung verlorben anneh.

Gegen Zahnstein-Ansatz  
**Chlorodont**  
- bewährt seit 31 Jahren!

Rittmeister Arneburgs  
**KAMPF**  
ROMAN VON ERNST BROITZMANN  
UNTERSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU  
(10. Fortsetzung.)

„Jetzt sind wir, wenn nichts dazwischenkommt und der Motor nicht streikt, gerettet. Soust müssen wir uns querfeldein durchzuschlagen suchen. Für alle Fälle den Revolver bereit halten!“

„Was will man denn in Petersburg von mir?“

„Das ist mit einem Wort schwer zu sagen. Ich weiß nicht, ob Sie darüber unterrichtet sind, welchen Wert man Ihrer Persönlichkeit in besonderen Stellungen in Petersburg beizimt. Völlig unbegründet, ich weiß es. Aber es ist nun einmal so. Gedulden Sie sich, ich werde Ihnen später manches erklären. Jetzt heißt es, den Vorsprung, den wir haben, ausnützen. Die hinter uns denken sich natürlich ihr Teil, wenn sie Sie nicht mehr vorfinden, und vermutlich denken sie das Richtige.“

Der Wagen flog über die Straße, stundenlang. Endlich tauchten im Morgengrauen einzelne Häuser auf, die ersten Gebäude von Petersburg. Mit erstaunlicher Sicherheit lenkte der Mann den Wagen ansehnend kreuz und quer durch einen Teil der Stadt. „Damit unsere Spur, soweit sie zu erkennen sein sollte, ver- wischt wird. Denn diese Hunde hinter uns riechen sehr scharf.“ Vor dem Gittertor eines hohen Gebäudes, das halb Schloß, halb Fabrik zu sein schien, hielt der Wagen. „Wir lassen hier den Wagen einen Augenblick allein, wird ja nicht gerade in so früher Morgenstunde jemand kommen. Jetzt gehen wir in entgegengesetzter Richtung einige hundert Meter und sind dann in Sicherheit.“

„Sie kamen an ein kleines, unheimliches Gartenhaus. Warten Sie einen Augenblick! Ich bin in wenigen Minuten wieder da.“

Er ließ Arneburg in einem Raum allein, der den Eindruck eines Nachtlotals machte. Nach wenigen Mi-

„Woher wußten Sie, daß ich in Gefahr war, von der ich erst erfuhr, als es bereits zu spät war?“

„Wenn man für eine Sache kämpft — und das tue ich — muß man auch seine Gegner kennen. Und wir lassen sie nicht aus dem Auge. In Ihrem Falle hatte allerdings unser Informationsdienst etwas verjagt.“

Als er von dem taubstummen Aufseher und von der Dame, seiner Begleiterin, erzählte, lachte der andere bellhaft. „Die Dame war eine der gefährlichsten Spioninnen der Kommunisten, und der Aufseher niemand anders als einer der gefährlichsten Revolutionäre, den man frisch aus der Schweiz importiert hat. Darum auch der Passierschein für Sie. Sie sehen, daß die Herren es lieben, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Das war hier so wie im Falle des Attentats auf den Jaren.“

„Herr Gregor! Ich habe die Empfindung, daß Sie von mir einen Gegendienst erwarten. Ich bin dazu bereit, soweit ich das mit meinem Gewissen vereinbaren kann.“

„So seid ihr Deutschen nun einmal! Immer das Gewissen! Ein herrliches Volk mit seinem Gewissen! Aber zum Teufel noch einmal, hat die Welt jemals etwas auf euer Gewissen gegeben? Die Deutschen sterben auf Ehre und Gewissen für ihre Heimat! Dafür kämpft ihr! Wofür aber kämpfen die Russen? Fragt man, so weiß kein Mensch, warum er überhaupt in den Krieg gezogen ist. Das ist die große Tragik unseres Volkes.“

„Sehen Sie, unser Ackerbauminister Kriwozschin wehrte sich mit Händen und Füßen gegen einen Krieg. Warum? Weil er wußte, daß man mit einem Bauernvolk nicht siegen kann, das keinen eigenen Acker hat. Darum rief er — zeitig genug — im März 1914 einen Vertreter der deut- schen Presse zu sich und sagte ihm etwa folgendes: Ich weiß, daß man Krieg führen will. Ich kann aber keinen Krieg gebrauchen, weil ich mitten drin stehe in meiner Agrarreform. Ich weiß, daß man mit einem Volk, mit einem Bauernvolk im wesentlichen ohne eigenes Land, nur mit Gemeindepachtland, keinen Krieg gewinnen kann. Darum will ich keinen Krieg! Wenn Sie es auch wollen — was ich glaube — dann schlagen Sie Kärnt- nien! Vielleicht kann man heute noch — das war Mitte März 1914 — einen Krieg vermeiden.“

(Fortsetzung folgt.)